

c) im 3. Gehilfenjahr . . .	80	Proz.
d) im 4. Gehilfenjahr . . .	87½	Proz.
e) nach dem 4. Gehilfenjahr .	92½	Proz.
f) nach dem 4. Gehilfenjahr und über 24 Jahre . . .	100	Proz.

Die aus dem Wegfall der Staffel für verheiratete Gehilfen sich ergebenden Lohnveränderungen treten jedoch erst mit dem 5. April 1928 in Kraft.

Im § 7 (Entschädigungspflichtige Dienstverhinderungen) wird die Ziffer 3 dahingehend geändert, daß die dort angegebenen entschädigungspflichtigen Stundenzahlen von 3 auf 4 und von 4 auf 6 erhöht werden.

Im § 8 (Ueberstunden) wird das seit herige Arbeitszeitabkommen aufgehoben und die Ueberstundenentschädigung in der gleichen Art geregelt, wie im Buchdruckerarif, so daß für die Folge bereits die erste Ueberstunde nach der 48stündigen Arbeitszeit mit 25 Proz. Aufschlag entschädigt wird. Damit ist die 48stündige Arbeitswoche wieder hergestellt und in bezug auf die Mehrarbeit der Zustand wieder herbeigeführt, wie er vor der Einführung der Arbeitszeitverordnung üblich war.

Zu einem völligen Verbot der Heimarbeit konnten sich die Unternehmer nicht aufschwingen, doch soll in den Vertrag die Bestimmung aufgenommen werden, daß „Heimarbeit möglichst zu vermeiden“ ist.

In § 10 (Urlaub) wurde ebenfalls die Verbesserung zugestanden, die auch im Buchdruckerarif Aufnahme gefunden hat. Seither wurden bei einer Beschäftigung von neun Monaten im Betrieb 5 Ferientage bezahlt, für die Folge wird an Stelle dieser Bestimmung gesagt: „Bei einer Beschäftigung von 12 Monaten im Betrieb 6 Arbeitstage.“ Die übrigen Bestimmungen zur Ferienfrage blieben unverändert.

Neben diesen hier genannten Änderungen des Mantelvertrages sind noch eine Anzahl weiterer Änderungen beschlossen worden, die zum Teil redaktioneller Natur, zum Teil auch Änderungen sind, durch die der neue Vertrag dem Buchdruckerarif angepaßt wird.

Der so abgeänderte Mantelvertrag ist mit dem 1. April in Kraft getreten, er hat Geltung bis zum 31. März 1929. Wird er nicht drei Monate vor Ablauf schriftlich gekündigt, dann läuft er stets mit der gleichen Kündigungsfrist auf ein Jahr weiter.

Der neue Lohnarif

paßt sich in allem dem „Api“-Lohnarif an. Die Vereinbarung hierzu besagt: „Der Spitzenlohn für Gehilfen in Ortsklasse I wird für die Zeit vom 14. April bis zum 28. September 1927 auf 99 Pfennige und vom 29. September 1927 bis zum 4. April 1928 auf 1,01 Mk. festgesetzt. Die übrigen Lohnsätze sind nach dem Lohnschema des Mantelvertrages zu errechnen.“ Wie schon oben gesagt, treten die aus dem Wegfall der Staffel für verheiratete Gehilfen sich weiter ergebenden Lohnerhöhungen erst mit dem 5. April 1928 in Kraft. Der Lohnarif verlängert sich jeweils um ¼ Jahr, wenn er nicht einen Monat vor Ablauf gekündigt wird. Die Lohnabelle, die für den Vertrag mit dem Deutschen Buchdruckerarif Geltung hat, ist demnach die gleiche, wie die für den „Api“-Vertrag (siehe Nummer 14 der „Buchbinder-Zeitung“, Seite 106).

Drei Jahre Arbeiterbank.

Die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten u. S. übergab jetzt der Öffentlichkeit ihren Bericht über das dritte Geschäftsjahr. Während bei Abschluß des vorjährigen Geschäftsberichts erst eine Filiale in Hamburg errichtet war, unterhält die Arbeiterbank heute bereits an 5 Plätzen — in Bremen, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M. und Hamburg — Filialen, außerdem an 15 Plätzen Zahlstellen. Weitere Zahlstellen befinden sich in der Gründung.

Bei einem Rückblick über diese drei Jahre (die Bank wurde im Jahre 1923 gegründet und am 31. Mai 1924 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt) müssen wir uns vor Augen halten, daß es für die deutsche Wirtschaft ganz besonders schwere Jahre waren und daß eine Gewerkschaftsbank in hervorragendem Maße von der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung abhängig ist. Die Gesundheitskrise der deutschen Wirtschaft (wie man im Jahre 1924 sagte) hat sich zur Rationalisierungskrise entwickelt, die, wie der Geschäftsbericht treffend ausführt, keine vorübergehende Erscheinung ist, „da selbst ein so außerordentliches Ereignis, wie die Monate dauernde Lahmlegung entscheidender Konkurrenzwirtschaften durch den englischen Bergarbeiterstreik nur eine sehr schwache und vor allem nur kurzfristige Verminderung der Arbeitslosigkeit gebracht hat“.

Die fehlende Konsumkraft von Millionen, die keine Arbeit finden können, die geringe Sparkraft der Löhne und Gehälter, die großen und dauernden Ansprüche an die Kassen der Gewerkschaften, alles dies sind Dinge, die auf den Geschäftsgang einer Gewerkschaftsbank von entscheidendem Einfluß sind. Wenn trotzdem die Zahlen des Berichts eine außerordentlich erfreuliche Entwicklung zeigen, dann ist ein solches Ergebnis ganz besonders hoch zu werten.

Die günstigen Ergebnisse der privaten Großbanken, insbesondere deren Schaffung von riesigen offenen und stillen Reserven, sind in der Hauptsache auf die ungewöhnliche Börsenkonjunktur des vergangenen Jahres zurückzuführen. Die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten u. S. hat dem Effekten- und Börsengeschäft gegenüber Zurückhaltung geübt.

Der Geschäftsbericht bezieht sich im Gegensatz zu den schablonenhaften Geschäftsberichten der privaten Großbanken einer sachlichen Kürze. Er fordert grundsätzlich staatliche Maßnahmen zur Hebung der inländischen Konsumkraft und zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit, „die letzten Endes nur in einer planmäßigen Lenkung der Wirtschaft im Zusammenwirken mit allen Wirtschaftsbeteiligten zu suchen sein dürften“ und bezeichnet eine Mitbestimmung und Kontrolle über die Kartelle und Trusts durch die Volksgemeinschaft als nötig.

Das Ergebnis des Geschäftsjahres 1926 ist in jeder Hinsicht erfreulich. Die Einlagen in laufender Rechnung steigerten sich von 3,9 Millionen in 1924 auf 8,1 Millionen in 1925 auf 15,4 Millionen in 1926; die Einlagen auf längere Fristen von 5,4 Millionen in 1924 und 13,1 Millionen in 1925 auf 20,7 Millionen in 1926. Der Gesamtbetrag der Einlagen stieg von 9,4 Millionen im ersten und 21,2 Millionen im zweiten Geschäftsjahr auf 36,1 Millionen in 1926.

Die Sparkassenabteilung hat eine durchaus zufriedenstellende Entwicklung genommen, „was die allgemeine Erfahrung, daß trotz der Ungunst der Zeit der Spartrieb nicht erloschen ist, vielmehr durch die ruhigere Gesamtentwicklung einen neuen Antrieb bekommen hat, bestätigt.“ Die Verwaltung will diesen Zweig des Geschäfts weiter ausbauen.

Der Rohgewinn hat sich von 229 061 Mk. in 1924 und 305 360 Mk. in 1925 auf 1 468 974 Mk. im Jahre 1926 erhöht, sich also gegen 1924 um das Siebenfache vermehrt und gegen 1925 fast verdreifacht. Die beträchtlichen Anschaffungskosten für Einrichtung der neuen Filialen, für Maschinen usw. wurden wieder auf 1 Mk. abgebußt. Von den mit 3,6 Millionen ausgewiesenen eigenen Effekten sind etwa 3 Millionen festverzinsliche, davon der größte Teil mündelsichere Wertpapiere. Der Rest besteht aus anderen börsengängigen Wertpapieren. In

diesem Posten dürfte ebenfalls eine erhebliche stille Reserve liegen.

Der Reingewinn betrug im Jahre 1924 139 556 Mk., im Jahre 1925 200 953 Mk. und Ende 1926 878 026 Mk., weist also fast eine Verdoppelung gegenüber 1924 und mehr als eine Verdoppelung gegenüber 1925 aus. Ueber die Verwendung dieses Reingewinns beschloß die Generalversammlung vom 29. März, 250 000 Mk. dem gesetzlichen Reservefonds und 200 000 Mk. dem Spezialreservefonds zuzuführen, 400 000 Mk. zur Verteilung einer Dividende von 10 Proz. auf das 4 000 000 betragende Aktienkapital zu verwenden und den Rest von 28 026 Mk. auf neue Rechnung vorzutragen. Die gesetzlichen Reserven betragen nach Durchführung dieses Beschlusses 400 000 Mk., also 10 Proz. des Aktienkapitals, der Spezialreservefonds 250 000 Mk.

Von den 16,1 Millionen Mark tragenden Schulposten sind nur 86 341 Mk. ungedeckt. Von den 20,7 Millionen Mark, die der Bank auf längere Fristen zur Verfügung standen, sind kurzfristige Kredite an Konsumgenossenschaften, soziale Bau- und Siedlungsbetriebe, soziale Versicherungsanstalten, an andere wirtschaftliche Unternehmungen der Arbeiter-schaft sowie an Kommunalverbände in Höhe von rund 16 000 000 Mk. ausgeteilt worden.

Die bisherige Entwicklung im Jahre 1927 ist befriedigend, so daß für das laufende Geschäftsjahr mit einem entsprechenden Ergebnis gerechnet werden kann.

Vergleichen wir unsere Bank mit der größten deutschen Privatbank, der Deutschen Bank (David mit dem Riesen Goliath): Das Dividendenverhältnis ist bei beiden Banken das gleiche (10 Proz.). Die Deutsche Bank hat bei einem Aktienkapital von 150 Millionen Mark einen Reingewinn von 26,4 Millionen erzielt = 17 Proz. des Aktienkapitals, die Arbeiterbank erreichte bei 4 000 000 Mk. Aktienkapital einen Reingewinn von 878 000 Mk. oder 22 Proz. des Aktienkapitals. Die Deutsche Bank arbeitet mit einem Personal von 14 800 Köpfen, während die Arbeiterbank die Arbeit mit 51 Beschäftigten bewältigt. Der Reingewinn der Deutschen Bank wurde also von 14 800 Angestellten erarbeitet, d. h. pro Kopf der Beschäftigten wurden 1784 Mk. erzielt, bei der Arbeiterbank haben nur 51 Angestellte an der Erarbeitung des Reingewinns mitgewirkt, was pro Kopf fast das zehnfache, nämlich 17 216 Mk. ausmacht. Als die Deutsche Bank, die 57 Jahre besteht, Ende des Jahres 1872 ihren dritten Geschäftsbericht vorlegte, arbeitete sie bereits mit einem Aktienkapital von 45 Millionen, erzielte 8 Proz. Dividende (im darauf folgenden Krisenjahre allerdings nur 4 Proz.) und konnte als Gläubiger in laufender Rechnung 38,6 Millionen Mark ausweisen. Die Arbeiterbank hat heute bereits 36,1 Millionen Mark Kreditoren bei einem wesentlich geringeren Aktienkapital und bei den für eine Gewerkschaftsbank besonders schwierig gelagerten Zeitverhältnissen.

Diese Vergleiche illustrieren deutlich die gute Geschäftslage und die erfreuliche Entwicklung der Arbeiterbank. Wir sehen, daß in der Arbeiterbewegung Kräfte am Werke sind, die mit den zur Verfügung stehenden Mitteln ebenso gut, wenn nicht besser zu wirtschaften verstehen, wie die Leiter der großen privatwirtschaftlichen Unternehmungen, die neben den enormen Vergütungen, die sie für ihre Tätigkeit beanspruchen, noch verlangen, daß die Deffektivität zu ihnen wie zu Halbglottern ausschaut.

Wir dürfen deshalb dem weiteren Ausbau und der weiteren Entwicklung der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten u. S. mit Zuversicht entgegensehen. Die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten u. S. wird zu einem entscheidenden Machtfaktor innerhalb der deutschen Finanzwirtschaft werden.

Julius Fries.

Gelesene Nummern der „Buchbinder-Zeitung“ gibt man an seine unorganisierten Mitarbeiter weiter.

Neues Werden!

Die Natur erwacht aus dem Winterschlaf. Unter brausenden Stürmen gebiert Mutter Erde wieder einen neuen Frühling. Alles ist vermodert, Neues steigt empor, jauchzt dem Licht entgegen. Das sei dir, o Mensch, Beispiel. Auch du erneuere dich, wirf Ueberlebtes von dir und laß kühne Gedanken den Flug zur Sonne machen. Denn aus Gedanken werden Taten und Taten tragen Früchte. Bedenke, daß du Schöpfer deines Schicksals sein kannst, wenn du es willst, schaffe dir und deiner Familie ein besseres Dasein, indem du durch den Gedanken der „Gemeinschaft“ wirkst. Schließe dich der Organisation an. Hast du es getan, dann ruhe nicht, ehe du Fernstehende von der Richtigkeit und Notwendigkeit deines Strebens überzeugt und sie dem Verbanne gewonnen hast.

Bedenkt, daß ihr, Kollegen und Kolleginnen, eine Welt bedeutet gegenüber der kleinen Zahl der Unternehmer, die euch drücken und beherrschen.

Wisset, daß ihr eine Macht seid, vor der sich das Häuflein der jetzt Herrschenden unbedingt beugen muß, wenn ihr mit euren Genossen einig seid und mit ihnen unter dem Banner der Gewerkschaft für euer heiligstes Menschenrecht kämpft.

Darum die Parole:

Neuer Frühling, neues Werden, auch in dir, o Mensch! Neue Mitglieder und dadurch neue Helfer und Kämpfer für eine sonnige Zukunft. Eise Reitslag.

Öffentliche Anerkennung der Arbeit.

Mit der alten, ruhigen, gemüthlichen Zeit ist es für immer vorbei. Der Rhythmus des Lebens ist ein anderer geworden, das Leben eines jeden rollt scheinbar schneller ab. Im Kampf ums Dasein geht jeder dem Erwerb nach. Der Erwerbstrieb ist jedoch nicht das Urelement der Arbeit, er bildete sich zu der Zeit heraus, als die Arbeit zum Nutzen wurde. Seitdem nun die Arbeitsmittel den Menschen, nicht mehr der Mensch die Arbeitsmittel, dirigierte, ging auch die Freude an der Arbeit allmählich verloren. Heute ist dieser Prozeß soweit fortgeschritten, daß wir am Anfang einer neuen Epoche der Arbeit stehen. Das Handwerk, in dem einst der Mensch Befriedigung und Freude an der Arbeit fand, ist in der Auflösung begriffen. Es besitzt nur dort Lebensfähigkeit, wo die Fabrik nicht eindringen kann. Diese Erscheinungen sind nichts anderes als der Sieg des Großbetriebes über den Kleinbetrieb. Die Tausende, die ihrer wirtschaftlichen Selbständigkeit beraubt worden sind, müssen in den Dienst des Stärkeren treten, sie sind Lohnarbeiter geworden. Die Wirtschaft ist also nicht mehr auf dem Beruf, sondern auf Lohnarbeit aufgebaut.

Das Schicksal des Lohnarbeiters ist mit dem der Wirtschaft aufs engste verbunden; denn so wie der Stand der Wirtschaft, ist die Lage des Arbeiters. Es handelt sich heute nicht mehr darum, für den einzelnen Beruf günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen, sondern für die gesamte Lohnarbeiterklasse bessere Lebensbedingungen zu schaffen. Nicht nur allein das Berufsinteresse, sondern heute mehr als je das Interesse des Lohnarbeiters vertreten die Gewerkschaften. Daraus ergibt sich, daß jetzt der Kampf um die Anerkennung der Arbeit als Beruf entbrannt, der dem gemeinschaftlichen Lebenswillen und einer neuen Berufsauffassung entspringt. Daß dieser Kampf Wirklichkeit geworden ist, beweist die immer stärker werdende Konzentration der Gewerkschaften. Die Berufsverbände müssen sich, gezwungen durch die Konzentration der Unternehmungen, zu Industrieverbänden zusammenschließen, durch die der Kampf um die öffentliche Anerkennung der Arbeit erfolgreicher geführt werden kann.

Erich Pollat.

Eine „musterhafte“ Firma.

Die Firma Karl Hanke in Düsseldorf, Jahnstraße 103, nennt sich großspurig Großbuchbinderei, Musterfarbenfabrik und Preßergoldanstalt. Dieser pompösen Bezeichnung entsprechend sollte man annehmen, daß es sich hierbei um einen Betrieb handelt, der immerhin von einiger Bedeutung für unseren Beruf ist. Von Bedeutung ist allerdings diese Firma, jedoch in einem grundsätzlich anderen Sinne. Der Inhaber der Firma kam von auswärts nach hier, er machte sich, als eine Verbindung mit einer anderen Firma in Düsseldorf nicht möglich war, ohne nennenswerte Geldmittel selbständig. In seinen neuen Betrieb nahm er auch Personal von der eben bezeichneten Firma mit. Das war aber auch alles, was er zu tun vermochte. Die Lohnzahlung war für seine Unternehmerrherrlichkeit eine recht unangenehme Sache. Fast nie hat das bei ihm beschäftigte Personal seinen verdienten Lohn rechtzeitig ausgezahlt erhalten. Einer unserer Kollegen z. B. hat 1½ Jahre als Preßer bei ihm ausgehalten, da der Geschäftsgang im allgemeinen sehr schwach war und er nicht als Arbeitslofer auf der Strafe liegen wollte. Die ganze Zeit über aber hatte er ein Guthaben bei der Firma an rückständigen Lohn, das sich bis auf 130 Mt. steigerte. Nur einmal in der ganzen Zeit seiner Beschäftigung hatte er glatte Bahn. Mit der Besserung der Geschäftslage war es ihm möglich, anderweitig unterzukommen. Beim Abgang hatte er immer noch ein Guthaben von 60 Mt., von dem er den dritten Teil erhielt. Die restlichen 40 Mt. mußte er einlagern. Für die ganze Zeit seiner Tätigkeit sind ihm zwar die Versicherungsbeiträge in Abzug gebracht worden, Invalidenmarken wurden aber nicht für ihn gestellt.

Wie diesem Kollegen, so ist es auch einigen anderen und auch Kolleginnen ergangen. Eine von den letzteren hatte bei ihrem Weggang von der Firma ebenfalls noch eine Lohnforderung von 138 Mt. Bei einem anderen Kollegen „hing“ die Firma bei dessen Weggang noch mit 80 Mt., die ebenfalls eingeklagt werden mußten. Zur Lohnzahlung war eben nie Geld vorhanden und die schlechte Geschäftslage veranlaßte die bei der Firma Beschäftigten, alle diese Mißstände über sich ergehen zu lassen. Die Firma wurde auch wegen unangemeldeter Sonntags- und Nachtarbeit und wegen Beschäftigung von Arbeiterinnen, die nicht bei der Ortskrankenkasse angemeldet waren, zur Anzeige gebracht.

Wir geben hiermit von den Zuständen bei der Firma Karl Hanke in Düsseldorf der Öffentlichkeit Kenntnis zu dem Zweck, bei Arbeitsangeboten die notwendige Vorsicht walten zu lassen. Wir müssen vor Arbeitsannahme bei dieser Firma dringend warnen, denn die Arbeiterchaft ist nicht dazu da, dieser „noblen“ Firma das Leben schön zu machen. Alle Arbeitsangebote der Firma Karl Hanke in Düsseldorf sind abzulehnen.

Internationales.

Oesterreich. Unsere österreichische Kollegenchaft hat nunmehr ihre in allen Sparten geführte Lohnbewegung zu Ende bringen können. Für die Wiener Buchbindereien und Linieranstalten sind die Löhne ab 7. März wie folgt festgesetzt: Für Buchbindereihilfen im ersten Jahr 24,68 Schilling, im zweiten Jahr 29,62 Schilling, im dritten Jahr 38,49 Schilling und vom Beginn des vierten Jahres an 51,25 Schilling. Spezialarbeiter erhalten für die gleichen Zeiten 25,57 Schilling, 31,50 Schilling, 41,15 Schilling und 54,23 Schilling; Linierer in gleicher Art 29,45 Schilling, 35,61 Schilling, 44,48 Schilling und 56,02 Schilling. Arbeiterinnen erhalten in den vier ersten Halbjahren ihrer Berufstätigkeit 11,76 Schilling, 15,31 Schilling, 19,30 Schilling und 24,11 Schilling, nach zweijähriger Berufstätigkeit 29,84 Schilling. Spezialarbeiterinnen erhalten für die gleiche Zeit 12,98 Schilling, 16,19 Schilling, 20,85 Schilling, 25,29 Schilling und beiter 52,75 Schilling und für Arbeiterinnen

Die Entlohnung für die Provinzbuchbindereien ist um etwas geringer als die für die Wiener Betriebe. Der Spitzenlohn beträgt hier für Gehilfen 50 Schilling, für Arbeiterinnen 30,50 Schilling.

Für das in den Buch- und Steindruckereien beschäftigte Buchbinderpersonal ist der Spitzenlohn für Gehilfen auf 58,24 Schilling, für Arbeiterinnen auf 33 Schilling festgesetzt.

Für die Papierwarenerzeugung (Papierkonfektion und Tütenindustrie) beträgt der Spitzenlohn nunmehr für qualifizierte Arbeiter 52,75 Schilling.

Die durch diese Bewegung für unsere österreichische Kollegenchaft erreichte Lohnsteigerung stellt sich für Gehilfen auf 2 Schilling, für Arbeiterinnen auf 1 Schilling pro Woche.

Norwegen. Die Neuregelung der Entlohnung unserer norwegischen Kollegenchaft hat folgendes Ergebnis gebracht: Es wird gezahlt an Buchbindergehilfen im ersten Jahr 66,01 Kr., im zweiten Jahr 68,68 Kr. und im dritten Jahr 71,35 Kr. Für Hilfsarbeiter in den Buchbindereien und für geübte Arbeiter in der Kartonnagenindustrie im ersten Jahr 58,89 Kr., im zweiten Jahr 62,46 Kr., im dritten Jahr 66,90 Kr. und im vierten Jahr 71,35 Kr. Um in der Kartonnagenindustrie als geübter Arbeiter zu gelten, muß bei einem Alter von 18 Jahren eine zwölfjährige Tätigkeit im Beruf, im Alter von über 18 Jahren eine einjährige Tätigkeit im Beruf nachgewiesen werden. — Arbeiterinnen in Buchbindereien und in der Tüten- und Beutelfabrikation erhalten im ersten Halbjahr 22,12 Kr., im zweiten Halbjahr 26,57 Kr., im zweiten Jahr 32,80 Kr., im dritten Jahr 38,98 Kr. und im vierten Jahr 45,31 Kr. Die gleiche Entlohnung im ersten und zweiten Halbjahr erhalten die Arbeiterinnen in der Kartonnagenindustrie und in den Kuvertfabriken. Im zweiten Jahr erhalten diese dann 31,91 Kr., im dritten Jahr 37,20 Kr. und im vierten Jahr 43,43 Kr. Maschinenarbeiterinnen in den Buchbindereien erhalten einen um je 3 Kr., in den Kartonnagen- und Kuvertfabriken einen um je 2 Kr. höheren Lohn. In gemischten Betrieben (Buchbindereien; die zugleich Tüten und Kartonnagen herstellen) ist der Zuschlag auf 3 bis 5 Kr. festgesetzt. Linierer erhalten die gleiche Entlohnung wie die Buchbinder, bei Bedienung von mehr als einer Maschine erhalten sie für jede weitere Maschine 4,50 Kr. mehr. Außerdem erhalten sie für die Bedienung großer Maschinen einen weiteren Zuschlag von 3 Kr. Selbständige Liniererinnen erhalten nach vierjähriger Berufstätigkeit den Gehilfenlohn. Unter selbständigen Liniererinnen werden Arbeiterinnen verstanden, die völlig selbständig arbeiten und auch die Maschine einstellen können. Selbständige Liniererinnen mit dreijähriger Berufstätigkeit erhalten 56,97 Kr. Arbeiterinnen, die an Tüten- und Kuvertmaschinen selbständig arbeiten und die Maschinen einstellen können, werden mit 61,42 Kr. entlohnt.

Schweiz. Der Verband der Buchbindermeister der französischen Schweiz (Le Fédération romande des Relieurs, Fabricants de Registres et Gainers de la Suisse romande) hat für die Lehrzeit im Buchbinderhandwerk in der französischen Schweiz folgende Bedingungen festgesetzt:

Die Lehrzeit eines Buchbinderlehrlings dauert 3½ Jahre ohne Ausbildung im Handvergolden. An Vergütung wird gezahlt: im ersten Lehrjahr 20 Franken oder 80 Centimes täglich; im zweiten Lehrjahr 30 Franken bzw. 1,20 Franken; im dritten Lehrjahr 40 Franken bzw. 1,60 Franken; im letzten Halbjahr 60 Franken bzw. 2,40 Franken.

Der Lehrmeister entscheidet selbst, ob er dem Lehrling das Hand- oder Preßvergolden lehren will. Diese Ausbildung erfolgt nur, wenn der Lehrmeister den Lehrling für Erlernung dieser Spezialfächer fähig hält. In diesem Fall wird die Lehrzeit um sechs Monate verlängert. Die Entscheidung hierüber kann erst nach Ablauf des ersten Lehrjahres erfolgen. Die Vergütung für die Zeit dieser Lehrzeitverlängerung erfolgt nach den Bedingungen des letzten Halbjahres der üblichen Lehrzeit; sie beträgt demnach 60 Franken monatlich oder 2,40 Franken täglich.

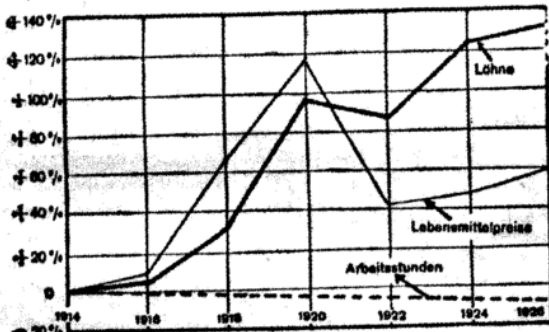
Der Lehrling, der beim Lehrmeister Kost und Logis erhält, hat mindestens zu zahlen: Während des ersten Lehrjahres 500 Franken, während des zweiten Lehrjahres 300 Franken und während des

dritten Lehrjahres 200 Franken; zusammen also für die Dauer der Lehrzeit 1000 Franken.

Die Meister verpflichten sich, keinen Lehrling zur Gesellenprüfung zuzulassen, dessen Lehrvertrag nicht den vereinbarten Bedingungen entspricht. Alle Verträge, die vor dem 1. Juni 1926 unterschrieben sind, unterliegen diesen Bestimmungen nicht. P. Kersten.

Nordamerikanische Gewerkschaftslöhne im Jahre 1926. Im Jahre 1926 haben sich in den Vereinigten Staaten die Löhne wie die Arbeitszeit weiter verbessert. Dies wird vom Handelsamt als auch vom Arbeitsstatistischen Amte gleichermaßen bestätigt. Von 1914 bis 1926 beträgt die Lohnsteigerung 133,4 Proz., die Verkürzung der Arbeitszeit 7 Proz. Damit hat die Lage des nordamerikanischen Arbeiters in den zwölf Jahren von zwei Seiten her eine Vergünstigung erfahren, einmal durch bessere Bezahlung, zum anderen durch Vermehrung der Freizeit. Wie das beigefügte Schaubild erkennen läßt, ging die Verbesserung der Arbeitszeit wie die der Löhne stetig, wenn auch ungleichmäßig, fort, abgesehen von den beiden Jahren 1920 und 1922, in denen der Lohn um 6 Proz. zurückging. Die Lohneinbuße wurde jedoch mehr wie ausgeglichen durch einen gleichzeitigen erheblichen Rückgang der Lebensmittelpreise.

Mit der Angabe der Lohnsteigerung und der Arbeitszeitverkürzung ist jedoch die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der amerikanischen Arbeiterschaft noch nicht ganz genannt. Denn die Lohnerhöhung wäre bedeutungslos, wenn sich die Preise gleichviel erhöht hätten. Dies ist indessen nicht der Fall. Auf der Schautafel ist zu sehen, daß von 1914 bis 1920 Löhne und (Kleinhandels-) Preise ziemlich gleichmäßig emporstiegen. Im Jahre 1920 erreichten die Preise mit etwa 120 Prozent den Höhepunkt, dann stürzten sie jääh nach unten und kamen im ersten Viertel von 1922 bei 40 Proz. an. Von da ab gingen sie abermals langsam aufwärts und erreichten 1926 wieder 60 Proz. Auch die Löhne senkten sich im Jahre 1920, aber bedeutend weniger als die Preise, stiegen dann gleich wieder aufwärts und kamen 1926 133 Proz. über den Lohnstand von 1914 zu stehen. Kurz, seit 1914 haben sich die Preise um 60, die Löhne aber um 133 Proz. erhöht.



Mit diesen Vergleichszahlen kann sich freilich der europäische Gewerkschafter noch kein richtiges Bild von der Lage seiner amerikanischen Kollegen machen. Gewiß weiß er nun, daß sich deren Lage seit dem Kriege dank der Lohnsteigerung und der Arbeitszeitverkürzung beträchtlich gehoben hat, aber er weiß noch nicht, wieviel sie tatsächlich verdienen und wie lange sie dafür schaffen müssen. Das aber muß er wissen, um seine Lage mit der seiner Genossen im Dollarlande vergleichen zu können. Um das zu ermöglichen, sei das wesentlichste der jüngeren amtlichen Untersuchung der Gewerkschaftslöhne wiedergegeben. Diese Erhebung des Arbeitsstatistischen Amtes in Washington umfaßt fast eine Million Mitglieder von 17 Berufsverbänden in 66 Städten. Als allgemeiner wöchentlicher Durchschnittslohn für vollgearbeitete Zeit ergab sich 52,12 Dollar (= 218,90 Mk.), als stündlicher Durchschnittslohn 1,14 Dollar (= 4,78 Mk.). Das besagt, daß sich gegen 1913 der Wochenlohn des gewerkschaftlich organisierten Arbeiters um 133,4 Proz., sein Stundenlohn um etwa 150 Proz. gebessert hat. Der letztere steht jetzt 26 Proz. über den von 1920 und 5,2 Proz. über den von 1925.

Das sind die großen Durchschnitte, die sich aus der Gesamtheit der Lohnsätze von 17 von der amtlichen Erhebung erfaßten Berufsverbänden ergeben.

Die durchschnittliche Arbeitszeit dieser 17 Berufe betrug im Jahre 1926 45,4 Stunden die Woche. Dies ist gegen 1925 eine geringe Verkürzung, im Vergleich zu 1913 aber eine von 2½, gegen 1907 eine von ¼ Stunden die Woche. Die durchschnittliche Zahl der Arbeitsstunden ist in den Bauberufen 43,8, im Buchdruck 44,4, im Zeitungsdruck 45,3, in der Bäckerei 47,8, bei den Fuhrleuten und Kraftwagenführern 55½ Stunden die Woche. Daß die amerikanischen Gewerkschaften inmitten einer Bewegung für die fünf-tägige Arbeitswoche stehen, ist bekannt. Die nächstjährige amtliche Statistik dürfte wohl für eine Reihe von organisierten Berufen die 40stündige Arbeitszeit aufweisen.

Initialen.

II.

Man war zu sehr an das farbige Sachbild gewöhnt, als daß man sogleich, aus dem neuen Verfahren die letzten Folgerungen ziehend, zum reinen Schwarzweißdruck übergegangen wäre. Man behielt also zunächst die Farbigkeit der Initialen bei. Auch fehlte es anfangs an passendem, im Druck zu verwendendem Initialschmuck, so daß mit wenigen, allerdings hervorragenden Ausnahmen, die aus der Fuß-Schöfferschen Druckerei in Mainz stammen (z. B. dem Pfalter von 1457), die Druckwerke der ersten 25 Jahre durchweg von Hand gemalte Initialen aufweisen, die nachträglich in den dafür ausgesparten Raum eingefügt wurden. Dann aber, im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts, ging die junge Buchdruckkunst (und zwar in Augsburg zuerst) entschlossen dazu über, auch den Buchschmuck mit eigenen, ihr gemachten Mitteln zu schaffen. Diese bot ihr der Hochschnitt in Holz oder Metall. Denn die geschnittenen Holzstöcke oder Metallplatten können in den Buchstabenfaß eingefügt werden, worauf ihr Abdruck mit dem des Textes zugleich im Hochdruckverfahren erfolgt. Das bedeutet technisch die vollkommene Einheit des Herstellungsganges, also die größte erreichbare Einfachheit.

In Zeiten, da der Kupferstich die graphischen Künste beherrschte, so namentlich im 17. Jahrhundert, waren vielfach in Ermangelung guter Holzschnittinitialen in Kupfer gestochene im Gebrauch. Ihre allzu große Weichheit stimmt schlecht zu der Erscheinung des Sachbildes. Auch technisch ist ihre Verwendung zu beanstanden, da sie, auf das Tiefdruckverfahren angewiesen, beim Drucken einen doppelten Arbeitsgang nötig machen. Ein solcher liegt auch vor, wo die Initialie in zwei Farben, gewöhnlich schwarz und rot, gehalten ist.

Bis gegen Ausgang des 16. Jahrhunderts steht die Hierinitialie im Zeichen des Holzschnittes. Der Metallschnitt tritt dagegen an Bedeutung stark zurück; immerhin sind eine Anzahl Arbeiten eines der größten Meister des Buchschmuckes, Hans Holbein d. J., in dieser Technik wiedergegeben worden. Von den in Holz geschnittenen unterscheiden sie sich wenig vorteilhaft durch die Unsauberheit und Unklarheit der Abzüge.

War die Initialie der Handschriftszeit nach Entwurf und Ausführung das Werk ein- und desselben Meisters, denn es sind an der des gedruckten Buches gewöhnlich ihrer zwei beteiligt: der Zeichner und der Formenschnneider. Die Rolle des letzteren ist durchaus nicht nebensächlich. Nur, wenn Begabung und Fertigkeit ihn befähigen, mit seinem Werkzeug den Absichten des schöpferischen Meisters bis in die feinsten Einzelheiten zu folgen, wird dessen Entwurf auch in der Uebersetzung keine Schönheit bewahren. So haben die herrlichen, in Holz geschnittenen Titelblätter und Initialen Holbeins nicht wenig der meisterlichen Kunst des Formenschnegers Hans Lückeburger zu verdanken.

Das Wesen der Initialie wird bestimmt durch den Umfang, daß sie ihr Dasein nicht selbständig als graphisches Kleinwerk führt, sondern immer als Bestandteil eines Sachbildes. Sie ist vor allem Schmuck. Als solchem ist ihre Anpassung an das Ganze, dem sie sich einordnet, erstes Gesetz. Darum wahr ist in ihrer Erscheinung das Gepräge des Ornamentes.

Selbst da, wo die menschliche Gestalt den Gegenstand ihres Zierates und ein biblischer oder geschichtlicher Vorgang den Inhalt des Dargestellten bildet, ist doch die Form der ornamentalen Forderung angepaßt. Das gilt wenigstens von den guten Arbeiten des 15. und 16. Jahrhunderts. Später, unter der Herrschaft des Barock, dringt die freie malerische Darstellung auch in den Initialschmuck ein. Dadurch geht in diesem das Zwingende der Erscheinung völlig verloren und die Einheit von Buchstabenkörper und Buchstabenerschmuck ist dahin. In der Blütezeit der Buchornamentik dagegen wird der Aufbau der Initialie durch den Buchstaben selbst bestimmt. Um diesen in seiner Grundform zu schützen und zu betonen, andererseits seinen festgefügtigen Zügen das reiche und bewegte Spiel begleitender und widerstrebender Linien entgegenzusetzen, tritt das Beiwerk hinzu.

Außer dem Formenwert besitzt die gedruckte Hierinitialie nun aber auch einen Tonwert, der im Sachbild von größter Bedeutung ist und deshalb sorgfältig abgemessen wird. Da gibt es Initialen, die hell und zart erscheinen, weil sie eine bloße Umrißzeichnung auf weißem Grunde zeigen. Ganz anders jene große Gruppe von Alphabeten, bei der die Zeichnung sich weiß von einem tiefschwarzen Grunde abhebt. Sie wirken im Satzganzen überaus frisch und kräftig. Aber dieser Vorzug wird bei etwas reichlicher Verwendung solcher Buchstaben zum Uebel, da dadurch eine gewisse Unruhe in das Sachbild hineinkommt. Um diese durch Ausgleichen der allzu schroffen Gegensätze von Schwarz und Weiß zu vermeiden, wurden die Initialen mit punktiertem oder schraffiertem Grunde geschaffen.

Zum Schmuck der Initialie ist im Laufe der Jahrhunderte so ziemlich alles aufgeboten und herangezogen worden, was an Gestalten und Gebilden, natürlichen und phantastischen der Formenschatz der Zeit jeweils zur Verfügung hatte. Da findet sich zunächst das kalligraphische Schnörkelwerk, dann das Schlingwerk und das Wandgeflecht, das bald als schmückende Beigabe erscheint, bald den Buchstabenkörper selber bildet. Arabesken und Moresken fügen sich zum reichen Flächenmuster. Von dem hebt sich die strenge Antiqua wie von einem kostbaren Teppich ab.

Doch den größten Anteil am Initialschmuck hat das Pflanzenreich. Seine mannigfaltigen Bildungen, bald in natürlicher Form, bald stilisiert, hier auf sich beschränkt, dort im Verein mit Delphinen und anderem Getier, mit Halbwesen und Zwittergebilden, mit Putten und Menschengestalten, ergeben meist das markige Zierstück oder die zarte Flächenausfüllung der Initialie.

In der umfangreichen Gruppe der figürlichen Initialen stehen die Rinderalphabete an erster Stelle. Sie kommen in vielen Spielarten vor und zählen zum besten, was jemals auf diesem Gebiete geschaffen wurde. Hier liefern Bibel und Heiligenlegende den Hauptstoff. Doch fehlt es auch nicht an weltlichen Darstellungen, unter diesen, seit der Renaissance, namentlich Bilder aus dem Götter- und Sagenkreise des Altertums. Spätere Zeiten führen dann noch die Allegorie und die Landschaft ein.

Der Buchschmuck und mit ihm die Initialie macht die Wandlungen der Stile getreulich mit. In seinem kleinen Reiche spiegelt sich der Entwicklungsgang der großen Kunst. Meist folgt er dieser in einigem Abstand und macht sich nur allmählich ihre Neuerungen zu eigen. Bisweilen jedoch eilt er ihr auch voraus, so in den Jahrzehnten, die der ersten Hälfte der alt-niederländischen Tafelmaleret unmittelbar vorangingen. Eine führende Rolle spielt er bei der Verpflanzung der italienischen Renaissanceformen auf nördlichen Boden. Ihre Verbreitung in Deutschland ist recht eigentlich sein Werk. Lange ehe die deutsche Baukunst von den neuen Formen etwas wußte, hatte sich die deutsche Buchornamentik ihrer bemächtigt.

Mit dem Initialschmuck wie mit dem Buchschmuck überhaupt sind große Künstlernamen verknüpft. Dürrer wie Holbein haben sich beide damit befaßt. Das war freilich noch in jenem goldenen Zeitalter der Kunst, da die Meister des Pinsels und des Stiftes es nicht unter ihrer Würde erachteten, mit ihren Gaben auch den praktischen Aufgaben des Lebens zu dienen. Das muß nun so mehr anerkannt werden, als hierdurch die Schönheit in den Kreis des Alltags hineingetragen wird.

F. Max G r e m p e, Berlin-Friedenau.

ZUR UNTERHALTUNG

Aus: Die Revolution.

Und ob ihr sie, ein edel Wild,
Mit euren Fenstersknechten fängt;
Und ob ihr unterm Festungswall
Standrecht die Gefang'ne gingt;
Und ob sie längst der Hügel deckt,
Auf dessen Grün ums Morgenrot
Die junge Bäurin Kränze legt —
Doch sag ich euch: Sie ist nicht tot!

Und ob ihr von der hohen Stirn
Das wehende Lockenhaar ihr schort;
Und ob ihr zu Genossen ihr
Den Mörder und den Dieb erfort;
Und ob sie Zuchthauskleider trägt,
Im Schoß den Kopf voll Erbsenbrot;
Und ob sie Werg und Wolle spinnt —
Doch sag ich kühn euch: Sie ist frei!

Und ob ihr ins Exil sie jagt,
Von Lande sie zu Lande hehrt;
Und ob sie fremde Herde sucht
Und stumm sich in die Wälder hehrt;
Und ob sie wunde Sohlen lauscht
In ferner Wasserströme Lauf —
Doch ihre Harse nimmermehr
An Babels Weiden hängt sie auf!

O nein, was sie den Wassern fängt,
Ist nicht der Schmerz und nicht die Schmach,
Ist Siegeslied, Triumpheslied,
Lied von der Zukunft großem Tag!
Der Zukunft, die nicht fern mehr ist!
Sie spricht mit dreifem Prophezeu'n
So gut wie weiland euer Gott:
Ich war, ich bin — ich werde sein! ...
Ferdinand Freiligrath.

Die Bibliothek.

Eine Geschichte um Buchbinder.

Das ist ein Tag, würde mich doch der Teufel holen! Da steck ich wie in einem Gefängnis, mein Tintenschub spuckt mir schwarz auf die Hände, die Stahlfeder sticht mir ins Herz und meine vier Wände rücken immer näher an mich heran. Gleich werden sie mich totquetschen. Verflucht! In meinem Schreibzimmer sehe ich wie in einer Mausefalle.

Doch wer klopft denn da an mein Fenster? Ich schaue hin: Ei du meine Güte, da guckt es mit sonnenigem Antlitz in mein Qualzimmer lustig hinein, Mädchen Benz! Mädchen Benz! Sei du mir herzlichst gegrüßt. Und Mädchen Benz winkt mir mit der blütenweißen Hand und ihr Rosenmund lacht: „Hä, du alter Dummkopf, so komme doch heraus aus deinem Loch, komme du mit in die Gärten!“

Gleich, gleich! Und ich schlüpfte hinein in meinen alten Ledermantel, der Hut ist überflüssig, und dann bin ich schon draußen, ich habe das Mädchen Benz unter den Arm, und dann — hastenichgehen, geht es frei und frisch durch den sonnigen Morgen.

In den Gärten singen die Amseln. Der Pfirsichbaum blüht rosig. Weißgelbweiß blühen die Pflaumenbäume. Und die lustigen Gartennymphen, die Hyazinthenkinder. Sie tanzen auf einem schwarzen Beet, bunte Mädchen, blau, lila, weiß, violett, cremefarben. Hei, nur singt ein silbernes Rosenschwänzchen. Und sieh dort, ein gelber zitroniger Falter.

Und wir schreiten und wir schreiten. Es ist ganz windstill. Blauer sanfter Rauch steigt auf aus einem Gartenhäuschen. Der Kastaniendarm, ganz voller goldgrüner Knospen, über Nacht sprangen die auf. Und sechs blaue Tauben fliegen flügelklatschend über unseren Weg.

Der Himmel ganz zart blau. Drüberhin leichte Silberfädchen, reisende Wolken. Und wirklich, da in

Südwest verblaßt Onkel Mond, der alte Nachtwandler steigt gerade in sein blaues Bett. Die Sonne, wie sie majestätisch da oben auf der Himmelsbank sitzt, das lange goldene Kleid, sicher 'ne feine Dame, die Madame Sonne! Und auch gültig. Auf ihrem Arme trägt sie ein krankes Kindlein, jetzt will sie das Kindlein säugen, aufknöpfte sie den goldenen Busen — das Kindlein schreit, schreit, schreit, es fürchtet sich vor der Frau Sonne. Wer ist dieses schreiende kranke Kindlein? Unsere Zeit! Ja, ich sage das noch einmal, unsere kranke Zeit fürchtet sich vor der roten Sonnenmilch, unsere Zeit trank an Naturfremde, unsere Zeit leidet am Nichtverstehen der Natur.

Hm! es ward bitter in mir. Und nun fangen gar noch die Domglocken an zu läuten, weither klingt das. O dieses Gewinner, beim krummen Ziegenfuß! Beim heiligen Bocksbein! Ich wollte, diese Glocken wären Sturmglocken. Ha, die sollten mir wecken: Menschen! wacht auf, rührt euch, der Benz ist da, öffnet Herz und Haus, öffnet auch die Stirne, zerschlag mit Geißt die Kasten-Gesellschaft, baut euch mit Vernunft eine neue Wirtschaftsform auf! Menschen! zur Tat, erneuert euch und die Welt. Ja, so sollten meine Sturmglocken läuten. Alle Kirchtürme sollten rote Leuchttürme werden: Sozialismus!

Doch was ist zu tun? Haben wir uns nicht schon heiser geschrien, haben wir uns nicht bereits die Spitzen unserer Finger abgeschrieben: Wacht auf, ihr Schlafmühen! Half es? Nicht viel. Was ist zu tun? Ich weiß es nicht. Und doch will ich's wissen, ich will die Zukunft durchforschen mit dem Hunger meines Hirnes, die wissenden Sterne will ich befragen. Das wäre? Astrologie! Richtig, ein neuer Wallenstein will ich sein. Sterne! deutet mir das kommende Jahrhundert, auch diesen Tag. Ein Buch, ein Buch, ich brauche Anleitung zur Sternendeutung, ein Buch um Astrologie brauche ich.

Und so kam ich in die Bibliothek, in die Landesbibliothek, ich wandelte hin durch fünfhunderttausend Bände, ich watete direkt in Büchern, ein Büchermeer.

Wo steckt die Astrologie? Und da ich suchend den Geist der Bücher befrage, merke ich, daß ich nicht alleine bin. Um mich her ward es lebendig. Um mich her sehe ich erste bedrückte Gesichter, auch einige heitere dabei. Die hier um mich her sind, das sind Buchbinder. Mit tausend Buchbindern gehe ich nun durch die Säle der Bibliothek. Der Geist der Bücher schweigt, aber laut schlürft der Schritt der Handwerker, die diesen Geist der Bibliothek zu Buch und Buch verbunden.

Aha, da steht: Astrologie! Und ich greife nach dem schweinsledernen Bande, ich nehme ihn unter den Arm, er ist schwer, er wiegt an die — na? er wiegt allerhand. Und ich mache eine Verbeugung vor den tausend Buchbindern, denen diese Bibliothek besonders verbunden sein sollte — und dann bin ich mit meiner schweinsledernen Schartete dahinein.

Das war ein schweres Tragen! Ich ward müde. Ich lege mich ein wenig aufs Bett, ich schlage neben mir das Astrologiebuch auf: Anno MCCCCI Teufel, das ist alt, Jahr 1401!

Bin ich eingeschlafen? Nein, ich wache wohl, aber wer steht hier an meinem Bette? Ein alter grämiger Handwerker im Lederschurz, am Kopfe ein Wollbarett, mit langer weißer Gänsefeder dran. Ich frage, Menschenkind, was woll'n Sie denn hier bei mir? Der Lederschürzer wies mit ruhiger Hand auf das Buch, auf das Buch vom Jahre 1401 und er sagte mit Grabestimme: „Das da ist mein Wert, ich habe das Buch gebunden.“ „Interessanter! Freund, erzählen Sie doch 'n bißchen.“ Und er setzte sich auf meinen Bettrand. Dann sprach er. Wir Gesellen von Anno dozumal hatten nichts von unserem Leben, wir waren Sklaven den Jungeleuten, Arbeit für uns, Wein für die Meister. Wir haben gefronet unser Lebenlang. Die Jungeleuten wurden fett, wir Gesellen blieben mager. Verdau, der alte Lederschürzer fiel tot von meinem Bette herab, das Buch der Astrologie war vom Bette auf den Boden gestürzt, ich war davon aufgewacht.

Ich wollte aber doch die Zukunft aus diesem Sternendeutebuch ergründen? Was Zukunft, heute gilt das Leben, ich werfe die alte Schartete zum Fenster hinaus und ich selber springe hinterher und ich nehme

eine rote Fahne in die linke Hand und hier ist ja auch Mädchen Benz, die schwingt in der rechten Hand eine goldene Glocke. Wir läuten! Wir läuten! Bedenkend läuten wir durch Stadt und Stadt. Ihr Buchbinder, wachet auf, ihr, die ihr täglich den Geist in Händen habt, gebt ihm eine richtige Form, rote Einbände mit goldener Sonnenschrift.

Und aus der Bibliothek heraus strömten die alten Buchbindergejellen der vergilbten Jahrhunderte und aus den Wertstätten des Buches von heute heraus strömten die Binder und die Binderinnen, und alle marschierten wir als langer Zug hin zu dem Berge, zu dem Berge der freien Gewerkschaft und obendrauf pflanzten wir die rote Fahne. Und Mädchen Sonne brach am Himmel Blumen, rote Nelken, und jeder freie Buchbinder trug seine rote Nelke stolz am roten Herzen.

Wir wollen nicht mehr fronen dem Kapital. Wein für alle! Arbeit einem jeden! Gemeinschaft, Sozialismus, Liebe.

Und nun sage ich wieder in meinem Schreibzimmer und ich trinke Tinte. Bis zum roten Wein für alle ist es noch weit. Aber das Glas halten wir doch in Händen. Wir fordern, wir fordern: Unser Recht auf Freiheit und Glück! Mag Dortu.

Bildung und Kino.

(ZGB.) Der Kinematograph, eine der größten technischen Erfindungen, die auf dem Gebiete des Erziehungswesens Verwendung finden kann, ist fast ausschließlich dem Nationalismus, dem Militarismus und Kapitalismus dienstbar. In Amerika spielt der Kinematograph ein öffentliches Leben eine so große Rolle, daß die Herstellung von Filmen heute die drittgrößte Industrie ist. Allein seit dem Jahre 1921 sind in solchen Unternehmungen drei Milliarden Dollar angelegt worden. Es gibt 250 Filmgesellschaften, von denen sich 25 zu einem großen Trust zusammengeschlossen haben. Die Vereinigten Staaten und Deutschland beherrschen zurzeit fast den ganzen Filmmarkt der Welt, während Großbritannien sieberhafte Anstrengungen macht, sich wenigstens den Vertrieb von Filmen in Indien zu sichern und das ganze Land mit allem Material zu versorgen, bevor sich die Konkurrenz meldet. „Nur eine höhere Gewalt“, schrieb kürzlich ein Amerikaner, „kann den Siegeszug des Lichtbildes aufhalten.“ „Der Kinematograph“ ist der größte Angriff gegen die Unwissenheit, den die Welt je erlebt hat. Bei sorgfältigen, an ausgewählten Gruppen von Kindern vorgenommenen Erhebungen zeigen, daß in Amerika jene Kinder, denen im Unterrichts der Film zugutekommt, sich durchschnittlich mit 74,5 Punkten klassierten, während die andern Kinder durchschnittlich nur 61,3 Punkte erreichten. „Der Film“, sagt ein amerikanischer Fachmann, „wird bald ein anerkanntes Hilfsmittel jeder gut eingerichteten und organisierten Erziehungsinstitution sein.“

Was für die Erziehung im allgemeinen gilt, gilt natürlich auch für die Arbeiterbildung. Man wird sich immer mehr darüber klar, daß der Film ein gewaltiges Instrument zur Erziehung der Massen sein kann. Speziell in Deutschland spielt der Film auf dem Gebiete der Arbeiterbildung bereits eine große Rolle. Gelder muß jedoch gespart werden, daß im allgemeinen der Film zurzeit vor allem noch dem Nationalismus und Militarismus dient, speziell in Deutschland, dem zweitgrößten Filmproduzenten. Eine vom Organ der österreichischen Arbeiterbildungszentrale aufgestellte Liste zeigt, daß die Zahl der deutschen Filme, die den direkten Zweck der Förderung des Militarismus haben, außerordentlich groß ist. In Großbritannien wies kürzlich der „Daily Herald“ darauf hin, daß der Film „The Angels at Mons“ direkt zu Rekrutierungszwecken verwendet wurde. Ähnliche Feststellungen könnten für andere Länder angeführt werden. Überall wird versucht, das Volk mit Hilfe von Filmen für Krieg und Imperialismus zu begeistern.

In einigen Ländern sind Anstalten vorhanden, diesen Einflüssen entgegenzuwirken und den Kinematographen direkt in den Dienst der Arbeiterbewegung zu stellen. So ist die österreichische Arbeiterbildungszentrale bestrebt, sich ein Lager guter Filme zu schaffen, wie auch

in ihrem Organ alle neuen Filme kritisch beleuchtet werden. Die Zentrale stellte im Jahre 1924/25 nicht weniger als 1189 Filme zur Verfügung, von denen 848 in der Provinz und 27 sogar in fremden Ländern aufgeführt wurden. Der erste dieser Filme ist ein Propagandafilm der Wiener Arbeiterpartei.

In bezug auf die Herstellung spezieller Filme für die Arbeiterklasse muß Deutschland als Pionier genannt werden. Seine Bestrebungen wurden allerdings durch die Inflation zunächst beeinträchtigt, nachdem nun jedoch die finanziellen Sorgen ein wenig nachgelassen haben, wird ohne Zweifel die Tätigkeit auf diesem Gebiete mit erneuter Energie wieder aufgenommen werden. In der Schweiz liegen die Dinge so, daß die Arbeiterbildungszentrale damit rechnet, in nicht allzu ferner Zukunft mit der Institution „Schweizerisches Schul- und Volkstino“ in Bern zusammenarbeiten zu können. Auch Holland muß in diesem Zusammenhang besonders genannt werden. Trotzdem die holländische Bildungszentrale erst im Jahre 1924 eingerichtet wurde, verfügt sie bereits heute über eine gut eingerichtete Filmabteilung. Die Zentrale ging so vor, daß sie ein Auto speziell für die Erzeugung der nötigen elektrischen Stromstärken herrichten ließ und nun mit diesem „Roten Wagen“ im ganzen Land herumfährt und große Propagandafilme vorführt. Der Erfolg ist so groß, daß wahrscheinlich für das Jahr 1926 nur ein sehr geringes Defizit zu verzeichnen sein wird.

In Amerika, dem Mutterlande des Films, ist leider bis jetzt sehr wenig getan worden, um diese Erfindung in den Dienst der Arbeiterbewegung zu stellen. Gefilmt wurde bis jetzt für Propagandazwecke das „Brookwood College“, die einzige Internatsarbeiter-schule Amerikas. Ferner hat der Amerikanische Gewerkschaftsbund für die Aufnahme und Verbreitung eines großen Arbeiterfilms Sorge getragen. Endlich wird den Referenten bei Vorträgen die Verwendung des Films anempfohlen. In Großbritannien führte der Verband der Postangestellten vor zwei oder drei Jahren einen Film auf, in dem das Leben der P.T.T.-Angestellten dargestellt wird. Dies ist jedoch nur ein vereinzelter Versuch; im allgemeinen dient der Film auch in Großbritannien vorwiegend imperialistischen Zwecken. In Belgien und in den skandinavischen Ländern ist dem Film als Erziehungsmittel bis jetzt wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden.

Es darf wohl der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß die Arbeiterschaft und ihre Führer sich mit der Zeit immer mehr von der Wichtigkeit des Films als Erziehungsmittel überzeugen und auch alles tun werden, um selber auf diesem Gebiete Neues zu schaffen. Endlich soll alles getan werden, um die Arbeiterschaft über den Wert und den Zweck der überall laufenden Filme zu unterrichten. Auf diese Weise soll darauf aufmerksam gemacht werden, daß mit der Aufführung vieler Filme oft ein Zweck verfolgt wird, gegen dessen schädliche Einwirkung man nur Front machen kann, wenn man sich über die verfolgte Absicht auch wirklich klar ist.

Ein Berliner Buchbinder.

In dem Werk von Karl Frenzel, „Erinnerungen und Strömungen“, Leipzig, Verlag von Wilhelm Friedrich, im 1. Band der gesammelten Werke Frenzels, des bekannten Romanschriftstellers und Essayisten, befindet sich Seite 5 und 6 folgende uns interessierende Stelle:

„Schon im frühen Kindesalter verlor ich den Vater, und die Mutter mußte sich mit zwei Kindern mühsam durch das Leben schlagen. Wir lebten nicht gerade in ärmlichen, doch in engen Verhältnissen, wo jeder Groschen zweimal umgedreht werden mußte, ehe er ausgegeben werden durfte. Hilfreich mit Rat und Tat nahm sich ein guter Mann, der Gatte ihrer jüngeren Schwester, der Witwe und der Kinder an. Seines Zeichens ein ehrbarer Buchbinder, in jenen Tagen, wo das Handwerk auch in Berlin noch einen goldenen Boden fand, hatte der Heilmann einen wertvollen an der Ecke der Dorosheer- und Friedrichstraße. Die Nähe der Universität, der Akademie und des Friedrich-Wilhelm-Instituts verschaffte ihm eine gelehrte Kundschaft: Professoren, junge Ärzte, Studenten gingen in seinem Laden aus und ein. Freundlich und gesprächig, wie der Berliner sagt: mit dem Sinn für das Höhere, in seinen jüngeren Jahren ein ansehnlicher Mann, gewann er sich die Achtung und Freundschaft von Männern und Frauen,

deren Lebensstellung und Bildung die seinige übertrafen.

In freuem Gedächtnis bewahrte er die Erinnerung an die unglückliche, schöne und phantastische Charlotte Stieglitz, die, um ihren Mann durch einen ungeheuren Schmerz und Schicksalsschlag aus der Mittelmäßigkeit seines Wesens zu einem großen Dichter zu erheben, sich den Dolch in die Brust gestochen hatte. Wiederholt war sie, Arm in Arm mit ihrem Gatten, in dem Laden des Heilmanns gewesen und hatte manche Stunde mit ihm verplaudert. Ihr Biograph, der jugendlich tede Theodor Mundt, gehörte ebenfalls zu „unseren Kunden“. Diese Bekanntschaften und dieser Verkehr verbreiteten einen literarischen Duft und Hauch in der Familie, den schon der Knabe, unbewußt, welche Luft er einatmete, begierig einlog.

Die große Angelegenheit des damaligen Berlins war das Theater. Das Schauspielhaus und das königstädtische Theater wetteiferten miteinander um die Gunst des Publikums. Da alles, was jetzt das Kleinbürgertum beschäftigt und seine Ruhestunden in Anspruch nimmt, politische Wahlen, der Bezirksverein, das Antisemitentum, die Bierbantspolitik, in den dreißiger Jahren außerhalb seines Gesichtskreises und seiner Neigungen lag, das Café Chantant noch nicht erfunden war, die Volkstanzorte noch keinen festen Fuß in unserer Stadt gefaßt hatten, das Lesebedürfnis sich noch in bescheidenen Grenzen hielt, bildete das Theater mit seinem Drum und Dran von Kulissen- und Schauspielereffekten den Mittelpunkt des Gesprächs und des Vergnügens. Hier war die somnige Höhe, unter der tief im Nebel der Bedürftigkeit das Alltagsleben mit seinem Eimerlein von Arbeit und Sorgen lag. Und diese Höhe war selbst für die Masse der kleinen Leute nicht unerreichbar, die Eintrittspreise waren im Durchschnitt um die Hälfte, um zwei Drittel billiger als jetzt. Keine Bürgerfamilie schämte sich, im dritten Range des Schauspielhauses, im Amphitheatrum des Opernhauses Platz zu nehmen. Da kein Bierpalaß und kein Verein den Handwerksmeistern allabendlich das Geld aus der Tasche zog, war zu dem Theaterbesuch am Sonntag meist der Taler für Mann und Frau vorhanden. Dabei hatte man noch über das Vergnügen hinaus die für den edlen alten Berliner erprobende Empfindung, sich zu bilden. Weniger als jetzt legte man Gewicht auf die neuen Stücke; weit trat in der Kritik wie in der öffentlichen Meinung und dem allgemeinen Interesse der Dichter hinter dem Schauspieler zurück. . . . Der Streit um die Frau Crelinger mit dem Fräulein Charlotte von Hage (beides Schauspielereinnen) wurde auch im Buchbinderladen eifrig besprochen.“

Eine Riesensibel.

Eine handgeschriebene Bibel, 1,60 Meter hoch und 1,10 Meter breit, an der 12 000 Personen beschäftigt gewesen sind, ist von einer englischen Bibelgesellschaft fertiggestellt worden. Zwölf Ziegenfelle sind für die Hülle des Buches verwendet worden. Leute jeden Standes, Geistliche der verschiedenen Grade, Offiziere und Soldaten der Armee und Marine, Handwerker, Ingenieure und Geschäftsleute haben mitgearbeitet. Das Riesensibel mißt aufgeschlagen 2 1/2 Meter. Es ist in kostbares rotes Maroquinfleder gebunden. Die einzelnen, aus sehr kräftigem Papier bestehenden Bogen sind mit Leinwandstreifen am Buchrücken befestigt und auf alle Art mit Bindfaden gesteckt. Die Bibel soll auf einem Auto untergebracht werden, das auch eine Kanzel enthalten wird, und dann auf eine Rundreise durchs Land geschickt werden. Später ist beabsichtigt, mit ihr eine Reise nach den überseeischen Dominions zu unternehmen. D. 61. M.

Heinz Anders Sehnsucht.

Von Lorenz Popp.

Heinz Anders war ein kräftiger Kerl. Seine Brust war breit. Und mächtig wüßte in ihm die Sehnsucht, die Sehnsucht nach einem Leben voll Sonne. Er hatte sein Leben, dieses dumpe, lichtlose Dasein. Wie sehnte er sich, einmal nicht mehr auf den peitschenden Ton der Sirene mit ihrem ewigen „Zur Arbeit, spate dich!“ achten zu brauchen; den Eßkel, in dem immer so wenig Fleisch war, aber immer so viel Kartoffeln, nicht mitzuschleppen zu müssen; den schmierigen Arbeitsmittel am Nagel hängen lassen zu

können; die stinkige, lästige Luft des Vertrauens nicht zu atmen; nicht die tausend immer gleichen Handgriffe zu tun und einmal die gelbe Lohntüte mit den paar lumpigen Marks nicht beibringen zu brauchen. Heinz Anders wollte auch einmal rote Backen haben, sich von der Sonne braun brennen lassen, gut essen und so ohne Sorgen in den Tag hinein wandern können mit Singen und Lachen.

Mit jedem neuen Frühling wuchs in Heinz Anders Brust die Sehnsucht nach einem andern Sein. Immer aufgebehrter wurde er. Doch seine Wünsche wollten nicht in Erfüllung gehen. „Aber ich will es“, rief sich Heinz Anders zu. Und er trant nicht mehr und er rauchte nicht mehr. Groschen für Groschen legte er in eine große kloßige Eisenbüchse.

Und wieder wurde es Frühling und der Sommer kam. Er neigte sich schon der Erde zu. Dann kam der Tag. Heinz Anders zertrümmerte die Büchse und zählte und suchte dabei, so laut, daß drüben die kleinen Kinder des Nachbarn zu weinen anfangen.

Heinz Anders schürzte das Ränzlein und fuhr ins Land, dem Land seiner Sehnsucht entgegen, ins Gebirge. Drei Wochen war er unterwegs. War das eine Freude und er liebte jetzt das Leben. Alles in ihm jauchzte. Wenn er Lust hatte, stieg er die Berge hoch, lag dann wieder stundenlang im saftigen Grün der Alpenwiesen. Er tat es so gern, so ganz ruhig zu liegen und in die Welt der Berge zu tauchen. In den Bergseen schwamm er, das Wasser war frisch und klar und es tat ihm wohl. Heinz Anders war immerzu trunken von der Schönheit und Reinheit dieser anderen Welt.

Nun mußte Heinz Anders wieder ans Heimkehren denken. Noch einmal stieg er auf den Berg, kletterte so lange, bis er nicht mehr weiter konnte, dann setzte er sich und lugte ins Land und träumte. Träumte noch einmal all die Freude und Schönheit der erlebten Tage. Als er aufgeträumt hatte, stieg er hinab ins Tal und fuhr heimwärts, weltabwärts, ins Dunkle des Alltags zurück.

Wenn die erste Sirene aus der engen Röhre ihre Schreie peitscht, springt Heinz Anders aus seinem Bett, spulsel sich, nimmt seinen Eßkel, worin immer so viel Kartoffel sind, und trottet mit den anderen Arbeitskollegen der Fabrik zu. Und der schmierige Arbeitsmittel lastet auf ihm, die stinkige, lästige Luft atmet er und die Maschine zwingt ihn immerzu, unerläßlich denselben Handgriff zu tun.

Heinz Anders träumt. Manchmal, während der Pause, wenn er mitten unter seinen Arbeitskollegen sitzt, da muß er erzählen. Die Kameraden horchen mit offenem Mund. Und in ihrer Brust rührt sich etwas, irrt um sich. Auch sie werden es so machen wie Heinz Anders.

Heinz Anders träumt. Träumt von einer Welt, in der die Arbeiter nicht nur Arbeiter, sondern auch Menschen sind. Menschen voller Freude und Liebe und Wünsche haben dürfen, die ihnen erfüllt werden. Wieder legt Heinz Anders Groschen um Groschen in die kloßige Eisenbüchse. Er sieht die Wellen springen und zischen. . . das Meer.

Werbung.

Kommt das sei ein Zauberwort
an die vielen, die noch zagen,
die nach der Erleichterung fragen
Und im Zwang sind fort und fort.

Kommt das sei ein Brudergruß
durch Fabriken, Haus und Häfen,
jeder, der mit dir gelitten,
er begreift wie du das Maß.

Wenn dein Beispiel ihn bezwingt,
wenn dein Wort zu ihm die Brücke,
dann verheißt es Trug und Tücke,
und es macht euch gleich beschwingt.

Kommt verstärkte unser Heer!
Werden wir aus Leidgenossen
notgefugte Streitgenossen.
Und so kommen immer mehr.

Kommt das ist das Zauberwort!
Auf die Freiheit warten viele,
kommt ihr, kommen wir zum Ziele,
sind wir um so schneller dort.

Julius Zersab.

Das Schärfen und Spalten von Leder.

Leder wird zur Herstellung von Einbänden und anderen buchbinderischen Erzeugnissen, sowie bei Leder- und Portefeuilleswaren dadurch verarbeitbar gemacht, daß es je nach Beschaffenheit, Verwendungszweck oder Lederart an den Einschlagantanten, an Scharnierstellen oder auch durch Schärfe...

Die Hand-schärfung wird mit dem Schärfmesser ausgeführt, von denen es drei Arten gibt, und zwar: spitzes Dissenbacher Form, Wiener Form (die der erstgenannten bis auf eine etwas abgerundete Spitze ähnelt), und die Pariser Form, die ein breites Stoßmesser darstellt (auch französisches Schärfmesser genannt) und wesentlich von den beiden vorgenannten Arten in der Form und der Verwendungsart abweicht...

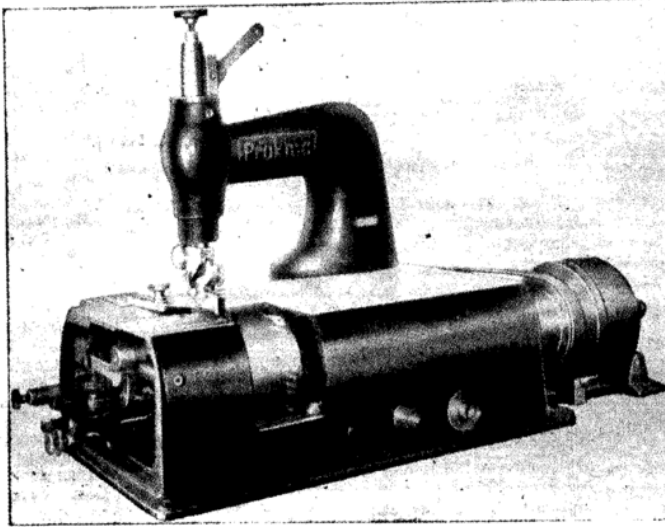
Manche spröde oder widerspenstige Lederarten verlangen, wenn das Schärfen glatt vonstatten gehen soll, eine Vorbereitung, indem sie an den zu schärfenden Stellen zuvor geribbelt oder je nach Sachlage angefeuchtet werden müssen. Das Ribbeln erfolgt insbesondere an den Einschlagantanten durch öfteres Umrollen des Lederstückes, von innen nach außen und nachdem in um-

Erfindergeist ist auch auf dem Gebiet des Lederschärfens vorwärts gedungen. Heute befinden sich Lederschärmaschinen auf dem Markt, von denen das bisher als Handarbeit ausgeführte Schärfen im großen ganzen besser und wesentlich schneller verrichtet wird. Da nun die Schärmaschine die Arbeit erleichtert und verbilligt, hat diese nicht nur in Großbetrieben, sondern auch in Mittelbetrieben verschiede-

3. B. Ausschärten von Einschlägen, schräger Schärfschnitt, wie er beim Zusammenfügen von Lederteilen erforderlich ist oder auch das Ausschärten leitweiser oder ganzer Flächen und Schlägen. Bei allen diesen Schärarbeiten spielt die Form des Lederstückes oder die Form der zu schärfenden Fläche keine Rolle (s. Abb. 4 bis 6), der Ausfall der Schärung ist stets ein gleich guter. Es ist auch ganz gleichgültig, welche Lederart geschärft werden soll, z. B. Bastard-, Bod-, Saffian-, Sechund-, Kalb-, Kind-, Schaf-, Chagrin-, Spaltleder, oder tief genarbte Krokodilleder usw.

Des beschränkten Raumes halber sollen nur die hauptsächlichsten Maschinenteile Erwähnung finden. Zunächst sei das Glockenmesser genannt, das die eigentliche Schär- oder Spaltarbeit verrichtet. Durch eine lange, gelagerte, durchgehende Messerwelle wird ein ruhiger Gang ohne jede schädliche Vibration erzielt. Das Auswechselfen des Messers läßt sich leicht, ohne Herausnahme anderer Maschinenteile und ohne in das Messer hineingreifen zu müssen, bewerkstelligen. Bei der Arbeit zieht sich das Messer selbsttätig an, es kann sich auch nicht durch Erschütterungen lockern. In Verbindung mit dem Messer steht die Schleifvorrichtung zum Schärhalten des letzteren während des Schärfens. Die Einstellung der Schleifvorrichtung liegt auf der Bedienungsseite der Maschine.

Eine einstellbare Transportwalze aus Schmirgel sorgt für das Vorbringen des eingeführten Materials gegen das rotierende Glockenmesser. Sind schwere oder harte Leder zu verarbeiten, dann wird eine geriffelte Transport-



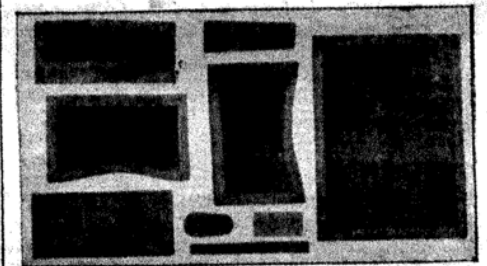
Abbild. 1.

denen Industriezweige Eingang gefunden. Wie es in der Maschinentechnik kaum anders zu erwarten ist, hasteten den Erfindungen noch manche Mängel an, die erst im Verlauf der Zeit durch geniale Verbesserungen behoben werden konnten.

Die heutigen Schärmaschinen sind in ihrer Konstruktion und Vereinfachung so entwickelt, daß die Bedienung leicht und sicher ist. Schon nach kurzer Einarbeitung oder Uebung sind Höchstleistungen zu erzielen, wobei Fehlschärfungen bei einiger Aufmerksamkeit fast ausgeschlossen sind. Durch die langjährige Praxis sind Lederschärmaschinen bei erheblicher Steigerung der Leistung gegenüber den früheren Methoden zugeführt worden. Heute haben diese Maschinen eine solche Vollkommenheit erreicht, daß sie in Lederverarbeitungsbetrieben einfach unentbehrlich geworden sind, ganz gleich, ob dort nach dem Teilarbeiter-system gearbeitet wird oder nicht. Von den verschiedenen Schärmaschinensystemen, die sich im Handel befinden, soll nachstehend die bekannte „Prakma“-Lederschär- und Spaltmaschine, Erzeugnis der „Prakma“-Maschinenfabrik, Berlin N. 20, kurz Besprechung finden.

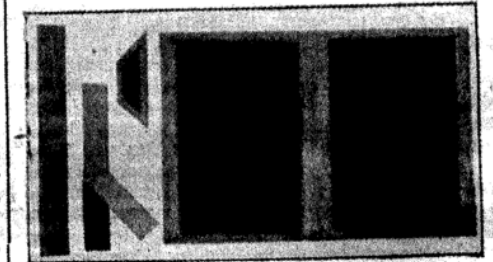
Für Alben-, Gesang- und Gebetbüchserfabriken-Buchbindereien und verwandte Berufe kommt zur Verarbeitung von Leder, Ledererz, Pappe und ähnliches Material das Modell A in Frage (s. Abb. 1 bis 3). Auf dieser Maschine kann jede Art Schärarbeit, ganz gleich welcher Art, verrichtet werden,

des eingeführten Materials gegen das rotierende Glockenmesser. Sind schwere oder harte Leder zu verarbeiten, dann wird eine geriffelte Transport-



Abbild. 5.

walze aus Stahl mitgeliefert, die an beiden Seiten Schuhränder aufweist, um das Glockenmesser selbst dann gegen Beschädigungen zu schützen, wenn die



Abbild. 6.

Walze zu scharf gegen die Messerface eingestellt sein sollte. Die Schuhränder an der Transportwalze gleichen den inneren Schleifgrat am Messer aus, so daß besondere Werkzeuge, wie Delftein und dgl. nicht benötigt werden. Der Uebergang von der Schär- zur Spaltstellung wird durch die Zentralstellung ermöglicht. Der Zentralhebel wird vor Beginn der Arbeit in die richtige Stellung gebracht. Die Maschine besitzt außerdem eine einfache Vorrichtung zum mechanischen Aufrauhren der

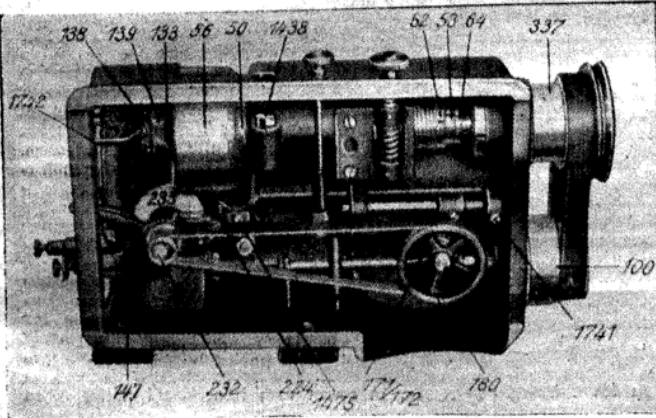
Abbild. 7.

Abbild. 8.

Abbild. 9.

Abbild. 10.

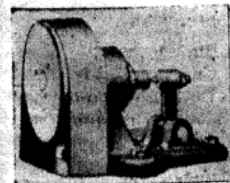
Abbild. 11.



Abbild. 2.

gekehrter Weise, wodurch die zu schärfenden Stellen weich und damit zum Schärfen gefügig gemacht werden.

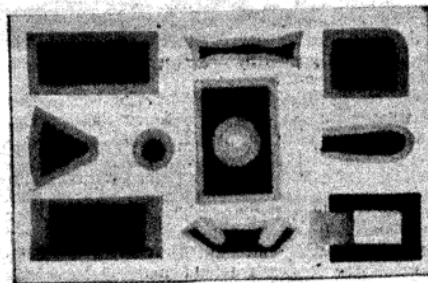
Um das Schärmesser in brauchbarem Zustand zu erhalten, wird es öfter an seiner Oberfläche, wo sich die Face befindet, auf einem feinen Abziehstein abgezogen. Es darf jedoch hierbei nicht der Fehler gemacht werden, auch die Rückseite des Schärmessers den Abziehstein berühren zu lassen, denn dadurch würde die Schneide an Schärfe einbüßen. Nur dann, wenn sich beim Abziehen oder beim Schleifen ein feiner Grat gebildet hat, wird die Messerseite leicht zum Wegholen des Grates abgezogen. Die Handschärarbeit ist oft recht mühevoll und die Arbeit wird dem weniger



Abbild. 3.

gewandten Lederarbeiter nicht immer durch guten Ausfall belohnt, denn an die Geschicklichkeit werden große Anforderungen gestellt.

Das Althergebrachte wird aber, wie wir es schon oft feststellen mußten, ohne Erbarmen verdrängt, um neuen Arbeitsmethoden Platz zu machen. Der deutsche



Abbild. 4.

Schleifscheibe innerhalb der Maschine. Diese Vorrichtung rauh durch leichten Hebeldruck die Schleifscheibe mechanisch, ohne äußeren Eingriff auf. Dies führt zur sparsamsten Ausnutzung der Schleifscheibe.

Für jede der beiden Hauptschärfarten (Kanten-abstoßen oder Spalten) ist ein besonders gearteter Drücker notwendig, während kurze oder schmälere Wbstöße sich oft mit demselben Drücker bemerkstelligen lassen. Das Auswechseln der Drücker ist leicht und bequem, sie stehen nach erfolgtem Einsehen absolut fest. Die Wahl der Drücker wird gewöhnlich dem Besteller überlassen, in der Regel werden folgende Drückerarten mitgeliefert: 1. Spalt drücker, um Eden, Streifen oder sonstige kleine Teile, die recht dünn sein müssen, zu schärfen, und 2. Kanten drücker, um Leberteile an den Kanten zu versorgen, und zwar für Flachschnitt (s. Abb. 7, 8), oder für Keilschnitt (s. Abb. 9 bis 11). Die Drücker bestimmen die Form und Art des Schnittes in Verbindung mit der eingestellten Transportmalzen-Bewegung, die durch den Zentralhebel momentan von Schärfauf Spaltstellung, oder umgekehrt, gebracht werden kann. Die Drückerstange wird mit dem Hebel zum Heben und Senken des Drückers mitgeliefert. Dieser Hebel ist besonders da unentbehrlich, wo Innenschärfungen ausgeführt werden müssen (s. Abb. 4, Mittelstück), oder wo es notwendig ist, mit Rücksicht auf den öfteren Wechsel der Arbeiten, die Drücker häufiger auszuwechseln. Wesentlich ist ferner, daß dieser Hebel zum Heben und Senken des Drückers nicht unter Arbeitsdruck steht, sondern spielend leicht auf- und abzubewegen ist.

Neben allgemeinen Einrichtungen, wie Spannfänger und dgl. ist bei der beschriebenen Maschine noch als Vorzug zu erwähnen, daß der Schleifscheibenantrieb durch einen Flachriemen ohne Winkeltrieb erfolgt, und zwar ist dieser Flachriemen nachspannbar. Der wichtige Vorgang des Messerschleifens ist vollkommen sichergestellt und ebenso präzise erfolgt auch die Übertragung der Antriebskraft durch den Flachriemen. Die sogenannte gestellte Reibung gestattet ohne Abwerfen des Antriebsriemens und ohne Ausschalten der Kraftquelle, die Maschine hochzuklappen, wie es häufig im praktischen Betrieb notwendig ist (s. Abb. 2), um an das Maschineninnere zu gelangen. Nach erfolgtem Hochklappen ist das gefährliche Glodenmesser außerhalb des Kraftbetriebes, und die Möglichkeit einer Verletzung ist damit beseitigt.

Jede Lederart kann wie eine papierfeine Haut gespalten werden, sogar tief genarbttes Krokodillleder, ohne daß die Narbung bzw. Pressung verlegt wird. Im übrigen wurde schon gesagt, daß auch Pappe und ähnliches Material auf dieser Maschine geschärft oder gespalten werden kann. F. R.

Das Arbeitsverhältnis.

Für den wertigsten Menschen erfüllt das Arbeitsverhältnis die eine, die größere Hälfte seines Lebens. Sein Einfluß ist, bildend und verbildend, sehr groß. Das Arbeitsverhältnis hat sich durch die technische Bervollkommenung fast gänzlich entleert. Der Inhalt fehlt. Damit kommt die Unfruchtbarkeit des Arbeitsverhältnisses für das innere Leben zum Ausdruck. Jedoch nicht hier liegt das entscheidende Problem. Nur wenige sind zu geistiger Arbeit aufgelegt, die Mehrzahl wird der monotonen Arbeit unterworfen. Wenn auch nicht alle unter dem Mechanismus leiden, das Schicksal der Mechanisierung ist allgemein mit dem Charakter der modernen Wirtschaft untrennbar verbunden.

Wir sind abhängig geworden von dem Funktionieren der Produktion, wir können nicht anders, als um die Bewältigung einer mechanischen Produktionsweise zu ringen. Mit anderen Worten gesagt, wir müssen das neuartige Schicksal fruchtbar machen.

Ausgangspunkt ist für uns die rechtlich-soziologische Seite, nämlich, daß der Arbeiter nicht am Produktionsprozeß interessiert ist. Der Mensch kann eine Tätigkeit nur betreiben, wenn er Verantwortung trägt. Gegen ein Verhältnis, das nicht verantwortlich beteiligt, wendet sich der geistig regsame Arbeiter. Hier liegt die Wurzel der proletarischen Bewegung. Die politische Betätigung ist ein Weg zur Umgestaltung des Arbeitsverhältnisses.

Die Gewerkschaft ist der Körper, in dem sich der Oppositionswille sammelt, ihm Ausdruck verschafft, weil er am Gegenwärtigen nicht teilnimmt. In unseren Organisationen sind die Tendenzen in dieser

Zahst du deinen Beitrag richtig?

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 15. Wochenbeitrag für 1927 fällig. Nach § 7 Abs. 1 des Statuts ist der Beitrag nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten. Achte auch darauf, daß der Beitrag in der vorgeschriebenen Höhe geleistet wird.

Richtung ganz offenkundig. Ganz gleichgültig, wie man dazu steht, muß von jedem Soziologen anerkannt werden, welche große Bedeutung in ihnen liegt. Sie haben Interesse erweckt, haben dem Leben wieder einen positiven Sinn gegeben. Wenn in der Gesamtlage des Proletariats wieder eine Befreiung des Lebens geschaffen wurde, dann ist es das Verdienst der Organisation. Karl Marx wachte im Proletariat das Bewußtsein seiner sozialen Lage. Aber diese Bewußtseinsform hat den Mangel, daß sie als ungenügend erscheint. Das Bestreben, ein besseres Arbeitsverhältnis zu schaffen, das ganz auf die Zukunft gerichtet ist, hat in der Gegenwart keine lebendige Stelle. Und deshalb erklärt sich der jetzige Zustand, die Abwanderung vieler Tausende von der Organisation. Es fehlt die geistige Bindung an das Gegenwärtige. Die proletarische Bewegung steht und

Kolleginnen und Kollegen! Väter und Mütter!

Eure gewerkschaftliche Pflicht ist noch nicht erfüllt, wenn ihr nur selbst der Organisation angehört. Eure Pflicht ist es, die erwerbstätigen Familienangehörigen, besonders auch die in der Heimarbeit Beschäftigten, der zuständigen Gewerkschaft zuzuführen.

Eure im Lehrverhältnis sich befindlichen Söhne und Töchter gehören in die Jugendabteilung des zuständigen Verbandes.

fällt mit der Lösung des Problems. Die Lösung muß sich jeder Klassenbewußte Arbeiter zur Aufgabe machen. Diese Aufgabe ist erfüllbar, sie besteht für den Durchschnittsarbeiter darin, die Gewerkschaft zu stärken. Die Stärke der Organisation gibt die Gewähr für die Schnelligkeit der Wandlung. So wird das Arbeitsverhältnis geändert, ihm ein neuer Inhalt gegeben, auch mit Zutun des einzelnen unter selbstgewählter Führung. Erich Pollak.

Berichte.

Krefeld. Am 26. März hatte sich der Vorstand der Zahstelle Krefeld zur Feier des Verbandsjubiläums seines Kassierers, des Kollegen Wilh. Schütz, zusammengefunden. Kollege Lehmann überreichte dem Jubilar die vom Vorstandsvorsitzende gestiftete Ehrenurkunde und übermittelte die Glückwünsche des Vorstandsvorsitzenden und der Zahstelle Krefeld. Er gedachte in ehrenden Worten der verdienstvollen Tätigkeit des Kollegen Schütz für den Verband. Von der Zahstelle wurde dem Jubilar ein hübscher Frühsstückskorb überreicht. In seinen Dankesworten forderte Schütz vom Vorstand die Kollegen auf, auch weiterhin treu zusammenzuhalten. Der schon verkaufte Abend hat gezeigt, daß der Vorstand der Zahstelle Krefeld in der Arbeit für das Wohl des Verbandes wie auch in solchen festlichen Angelegenheiten fest und treu zusammenhält.

Saalfeld. Die Firma Emil Schlußius, Saalfeld a. d. Saale, beschäftigte seit Jahren einen Buchbinder an der Schneidemaschine. Vor ungefähr zwei Jahren erlitt dieser einen Unfall, indem ihm 4 Finger der linken Hand bis zur Mitte der Finger weggeschnitten wurden. Nach erlittenem Unfall wurde der Betreffende als Mustermacher beschäftigt. Jetzt entlich die Firma den Kollegen fristlos unter Zahlung des Lohnes für die Kündigungszeit. Als Entlassungsgrund gab sie unbefriedigende Leistung an. Diese Entlassung hat jedoch einen anderen Grund. Die Arbeiterinnen des Betriebes haben oft unserem Kollegen ihre niedrigen Verdienste infolge der schlechten Akkordlöhne geklagt. Dabei wurden sie von ihm immer auf den einzig richtigen Weg verwiesen, Mitglied des Verbandes zu werden, da nur dadurch eine vertragliche Regelung auch der Akkordlöhne für Ar-

beiterinnen möglich sei. Das war der Geschäftsleitung nicht unbekannt geblieben, sie suchte daher einen Grund, den Unbequemem los zu werden, und fand ihn. Uns ist die Rücksichtslosigkeit dieser Firma bekannt. Tariflosch gibt gilt nur für die, die es sich erzwängen. Wer sich aber erlaubt, die unartiglich bezahlten Arbeiterinnen aufzuklären, der hat es mit der Firma verboren.

Nun hätte die Firma Emil Schlußius diesen Kollegen niemals entlassen können, wenn die dort beschäftigten Steindrucker, Buchdrucker und Buchbinder ihre Pflicht getan haben würden. Man hatte verab-säumt, im letzten Jahre einen Betriebsrat zu wählen. Diese Situation nützte die Firma jetzt aus. Eine Entlassung Schwerunfallbeschädigter kann nur mit Zustimmung der Hauptfürsorgebehörde erfolgen. Der Kollege ist jedoch nur zu 30 Proz. in seiner Erwerbsfähigkeit beschränkt; angehen worden und fällt damit nicht unter den Schutz des Gesetzes für Schwerunfallbeschädigte, da dieses mit 50 Proz. beginnt. Wäre ein Betriebsrat vorhanden gewesen, dann hätte der Arbeiter einen Schutz nach § 84 des BGG gefunden, wenn der Betriebsrat nur einigermaßen seine Pflicht erfüllt haben würde. Dieser Fall zeigt deutlich, wie notwendig die Wahl von Betriebsräten ist.

Stettin. In unserer nach Stettiner Verhältnissen leidlich gut besuchten außerordentlichen Generalversammlung vom 26. März berichtete Kollege Polnow über die stattgefundenen Lohnverhandlungen („Apt“) und machte die Mitglieder darauf aufmerksam, daß nun auch die Löhne gefordert werden müssen und wo sich in den Werkstätten Außenleiter befinden, die Gelegenheit wahrzunehmen ist, diese auf ihr Schmarobertum hinzuweisen. Die Verhandlungen haben eine Erhöhung des Lohnes gebracht, demgegenüber ist die vom Beirat beschlossene Beitragserhöhung zugunsten unserer Erwerbslosen leicht zu tragen. Kollege Polnow stellt mit Bedauern fest, daß kein Mitglied aus der Kartomagenbranche anwesend ist. Erleichterungsweise können wir feststellen, daß von circa 35 Lehrlingen 22 organisiert sind, die sich sämtlich unserer Jugendgruppe angeschlossen haben und den Fachunterricht besuchen. An der Besichtigung der Volksdruckerei hatten sich die Mitglieder zahlreich beteiligt. Die Vorführung des überaus sauberen, komplizierten Betriebes hat allen Teilnehmern außerordentlich gefallen. Kollege Polnow regt den Weiter-ausbau des Fachunterrichts an. Die Kollegen Wilde und Blüsch erklären sich zur Mitarbeit bereit. Wir hoffen, daß auch jugendliche Gehilfen den Fachunterricht besuchen, da es jetzt schon vorkommt, daß durch deren schlechte Berufsausbildung die Unternehmer Kräfte von auswärts heranziehen. Unsere Bibliothek ist sodgemäß eingerichtet, der Ausbau derselben hat das Anschaffen eines weiteren Schrankes erfordert. Mit der vom Kollegen Polnow vorgelegenen Benutzungsordnung erklären sich die Mitglieder einverstanden. Nach Ostern ist eine Besichtigung des Krematoriums vorgesehen. Statt Monatsbeiträge und Sommerfest schlägt Kollege Blüsch einen Ausflug nach Erdmannsdorf vor. Der Vorschlag wurde angenommen. In der Diskussion über Festlegung des Stiftungsfestes wurden verschiedene Lokale in Vorschlag gebracht, schließlich aber die Festlegung der Ortsverwaltung überlassen. Kollege Polnow weist auf die Pflichten und Rechte des Betriebsrätegesetzes hin, und fordert die Mitglieder nachdrücklich auf, in Betrieben, in denen noch keine Wahl stattgefunden hat, diese sofort vorzunehmen. Kollege Bisp macht auf die namentliche Abrechnung aufmerksam und ersucht die Mitglieder, ihre Rückstände unverzüglich zu begleichen. Die angeregte vertrauensvolle Versammlung schloß mit einem gemächlichen Teile.

Inhaltsverzeichnis.

- Die Gewerkschaft im Spiegelbild der Wissenschaft II. Zum Vertragsabschluss mit dem Deutschen Buch-druckerverein. Drei Jahre Arbeiterbank. Neues Werden! Öffentliche Anerkennung der Arbeit. Eine „musterhafte“ Firma. (Karl Hante-Düsseldorf.) Internationaler: Deisterreich — Norwegen — Schwetz — Nordamerikanische Gewerkschaftslöhne im Jahre 1926. Inskalen II. Zur Unterhaltung: Aus: Die Revolution (Gebicht). — Die Bibliothek. (Eine Geschichte um Buchbinder.) — Bildung und Kino. — Ein Berliner Buchbinder. — Eine Kiefenbibel. — Heinz Anders Sehnsucht. — Werbung (Gebicht). Das Schärfen und Spalten von Leder. Das Arbeitsverhältnis. Berichte: Krefeld. — Saalfeld. — Stettin.